Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 32 (1945)
Heft: 17

Artikel: Gehört Pestalozzi auch uns?
Autor: Dilger, Franz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-534789

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sehr dem Psychologen, dem Methodiker und dem Volksfreund als solchem gilt, als vielmehr der Weltanschauung, die Pestalozzi vertritt, und für deren Ausbreitung in der ganzen Welt er so viel beigetragen hat, wie wenig andere. Aber diese Tatsachen, so bedauerlich sie sind und so sehr sie schmerzen müssen, dürfen uns doch nicht blind machen für das Grosse, das Ueberzeitliche an Pestalozzis Werk und Persönlichkeit. Als Bahnbrecher für die *Methodik* der einzelnen Unterrichtsfächer, als Anreger für eine psychologisch besser orientierte *Pädagogik* ist er in die „Geschichte der Pädagogik" eingegangen. *Diesem* Pestalozzi räumen auch wir Katholiken in unsern pädagogischen und methodischen Lehrbüchern einen ehrenvollen Platz ein. Die entschiedene Ablehnung wesentlicher Grundsätze Pestalozzischer Weltanschauung und Pädagogik darf uns auch nicht blind machen für die übrigen reichen Anregungen, die Pestalozzi den Bestrebungen für bessere Volksbildung gegeben hat. So manches gute Werk im Dienste des Kindes und zum Wohle des Volkes in der ganzen Welt (wenn es vorerst auch bloss dem irdischen Wohle galt) wäre nicht getan worden ohne die Anregungen, die von den „Versuchen" Pestalozzis auf dem Neuhof, in Burgdorf und Iferten, mehr noch von einem träfen und hinreissenden Pestalozziwort und ganz besonders von Pestalozzis einzigartiger Persönlichkeit ausgegangen sind.

Ein letztes noch.

Wir Katholiken wollen demütig genug sein, zu gestehen, dass auch unsere Pädagogik, sogar unsere Religionspädagogik, von Pestalozzi und seiner Psychologie und Methodik vieles gelernt hat und in Zukunft noch mehr von ihm zu lernen — bereit sein sollte.

In diesem Sinne — aber mit allen Vorbehalten grundsätzlicher Art — feiern auch wir Katholiken den 200. Geburtstag Pestalozzis mit.

L. R.

Gehört Pestalozzi auch uns?

Wenn der Ruhm nichts anderes ist als die Anhäufung von Missverständnissen, die sich um einen Namen bilden, dann darf Pestalozzi ruhig zu den berühmtesten Schweizern gezählt werden. — Wer hat ihn nicht alles in Anspruch genommen? Man riss sich um ihn, wie die jonischen Städte um Homer.

Wem gehört Pestalozzi?

Von Haus aus Protestant, muss er sich trotz Lavaters Freundschaft offenbar unter dem Einfluss Bodmers und der übrigen Zürcher Rationalisten frühzeitig vom orthodoxen Glauben im Sinne der protestantischen Gemeinde losgesagt haben. Auf jeden Fall empfanden die reformierten Pfarrer, soweit sie nicht aufgeklärtem Humanismus huldigten, Pestalozzi nicht als den Ihren und befehdeten die neue Erziehung von Yverdon heftig als glaubenslos und unchristlich. — War das Verblendung? Besteht die Retractatio, welche der Protestantismus kürzlich vorgenommen, zu Recht? (Würzburger: Der Angefochtene.) War Pestalozzi Protestant? Wenn Protestantismus Christentum ist, das an eine persönliche Offenbarung Gottes in Christus glaubt, dann war er sicher nicht Protestant, weil überhaupt nicht Christ im eigentlichen Sinn. — Christentum bedeutet ihm bloss Glaube an die Vaterschaft Gottes, der sich in Werken der Liebe kundtut. „Der Glaube an Gott . . . ist vertrauender Kindersinn der Menschheit gegen den Vatersinn der Gottheit." (Abendstunde eines Einsiedlers.)

Dieser Glaube stammt bei Pestalozzi nicht aus einer Botschaft von oben, von einem transzendenten, persönlichen Gott, sondern aus dem innersten Wesen des Menschen und gründet sich auf Genuss und Erfahrung. — „Glaube an dich selbst, Mensch, glaube an den innern Sinn deines Wesens, so glaubst du an Gott und Unsterblichkeit." (daselbst). Dementsprechend ist die Funktion Christi eine rein menschliche, wenngleich auch höchst beispielhafte: „Der Mann

Gottes, der mit Leiden und Sterben der Menschheit das allgemein verlorene Gefühl des Kindersinnes gegen Gott wieder hergestellt, ist der Erlöser der Welt, er ist der geopferte Priester des Herrn, er ist Mittler zwischen Gott und der gottverlassenen Menschheit."

Man spürt, wie Pestalozzi sich müht, in Formeln des Neuen Testamentes, in Ausdrücken der Kirche zu reden. So sehr er gegen jedes konfessionelle Christentum eingestellt war, weil es ihm zu stark mit unchristlichen Machttendenzen verquickt schien, so erkannte er früh, dass das Volk nur in Konfessionen sich die Religion erhalten kann. Deshalb die Neigung, in der Sprache der Konfession zu reden, was gegen Ende des Lebens stark zunimmt. Aber bis zur letzten Rede an sein Haus bleibt er prinzipiell bei seiner Auffassung, dass Christentum nichts anderes ist als die Tendenz: „durch innere Entwicklung der reinsten Gefühle der Liebe zur Herrschaft der Vernunft über die Sinne zu gelangen." (Meine Nachforschungen über den Gang der Natur in der Entwicklung des Menschengeschlechtes.) — Im Gegensatz zu Kant aber leitet er das Religiöse nicht von der praktischen Vernunft her, sondern vom rein tierischen Wohlwollen, das das erwachende Kind gegen seine Erzeuger empfindet. Im erwachsenen Menschen jedoch bildet sich das Göttliche des sinnlichen Triebes um in eine freiwillige Erhebung der Person über das Triebhaft-Animalische. Der klassische Text hiezu lautet: „Nenne es Abtötung, nenne es Wiedergeburt, dieses kühne Wagestück deiner Natur, diesen salto mortale ausser dich selbst, insofern du nur sinnliche Natur bist. Es ist die höchste Anstrengung deines ganzen Wesens, den Geist herrschen zu machen über das Fleisch, eine in meiner Natur lebende, bessere Kraft, die selbst mein tierisches Wesen entflammt gegen mich selbst und meine Hand aufhebt zu einem unbegreiflichen Kampf." — Als Gnade oder Uebernatur darf diese Kraft keineswegs angesprochen werden, sagt Pestalozzi doch in der gleichen Schrift: „Diese Kraft ist im Innersten meiner Natur selbständig; ihr Wesen ist auf keine Weise eine Folge irgend einer andern Kraft meiner Natur. Sie ist, weil ich bin und ich bin, weil sie ist." — Und deutlicher für die Autonomie des Menschen im Religiösen könnte er sich nicht aussprechen als im folgenden: „Göttlich ist die Religion einem jeden Menschen nur insoweit, als sie in ihm selbst ein Werk seiner selbst ist."

Hat sich Pestalozzi damit klar von der Offenbarung eines redenden Gottes distanziert, das Christentum als eine Schöpfung des menschlichen Innern vorgestellt, so mutet es merkwürdig an, wenn protestantische Frömmigkeit ihn als einen Erzieher aus protestantischem Geist bezeichnet. — Hat man vergessen, dass er als erster Zürcher in jungen Jahren schon den Pastoren seiner Vaterstadt erklärte, ihr Religionsunterricht tauge so viel wie nichts, da er sich auf blosse Polemik den Katholiken gegenüber beschränke? — Aeusserlich gesehen stand er den Katholiken zum mindesten so nahe wie seinen ehemaligen Glaubensbrüdern. — Von Stans aus schreibt er nach Zürich: „Freund, kannst Du's glauben, die grösste Herzlichkeit für mein Werk fand ich bei den Kapuzinern und Klosterfrauen." — Niederer, der von deutschem Idealismus aufgeklärte protestantische Theologe, gewann zwar grossen Einfluss auf den philosophisch ungelenken Mann des Herzens, bis es aber zum Bruch kam und Pestalozzi sich von dem ihm so artfremden Appenzeller trennte. — Dagegen ist die Tatsache sehr wenig bekannt, dass der Zürcher drauf und dran war, sein ganzes Institut von Yverdon in die Hände des katholischen Pfarrers Nabholz zu legen. — Schliesslich war es der katholische Vorarlberger Schmidt, sein Lieblinsschüler, der im Kampf mit Niederer Pestalozzis Vertrauen gewann und dem der grosse Mann seinen ganzen schriftstellerischen Nachlass anvertraute.

Keineswegs wollen wir damit den grössten Erzieher der neueren Zeit zum Unsern machen. Pestalozzi hat bei allem Wohlwollen, das er Katholiken entgegenbrachte, mit dem Katholizismus im eigentlichen Sinne nichts zu tun.

Ist er nun deswegen einfach bei den Aufgeklärten, den Rationalisten oder Idealisten des 18. Jahrhunderts unterzubringen? Die katholische Kritik hat ihn im allgemeinen bis anhin ohne weiteres unter diese Kategorien eingereiht, und ihn wesentlich deswegen, aber auch aus Animosität gegen protestantisch-humanistische Verhimmelung abgelehnt und gerne totgeschwiegen. — Hier wäre Verschiedenes besser zu differenzieren.

So viel Berührungspunkte Pestalozzi mit Rousseau, Kant und Fichte hat, so weicht er in bedeutenden Punkten doch von diesen Zeitgenossen ab. Das ist schon in gründlichen Studien sichergestellt worden. Man beachte die Arbeiten von Wernle: Pestalozzi und die Religion, Tübingen 1927; Fr. Delekat: J. H. Pestalozzi, Leipzig 1928; und besonders der sorgfältige Untersuch von E. Spranger: Pestalozzis Nachforschungen, Berlin 1935. — Immerhin wird der grosse Zürcher auch hier zu dem gemacht, was diese Analytiker selber sind, zu einem reinen Humanisten und zwar sozialer Anlage und religiöser Begabung.

Ist Pestalozzi einer der Ihren? Darf ihn jeder Freidenker, jeder Freimaurer in Anspruch nehmen. Darf jedes Kinderdorf seinen Namen tragen, das nur von Aerzten „von gesunder Ideologie" betreut werden soll? — Wer Pestalozzis Werke unvoreingenommen liest, muss eine solche Inanspruchnahme merkwürdig finden. Man wünschte nur, dass diese Herren wenigstens einen einzigen Tag mit ihrem Helden zusammenleben müssten. Was würden sie für betretene Gesichter machen! Denn Pestalozzi betete, ja er war direkt ein Mann des Gebetes. Wer „Lienhard und Gertrud" liest, erstaunt immer wieder von neuem über den geradezu katholischen Gebetsgeist des Buches. So beten heute nur noch Bretonen und Schwarzwälderinnen. Dieser Mann, den der religiöse Liberalismus ständig im Munde führt, war tief überzeugt von der fürbittenden Kraft des Gebetes: „Gertrud war fromm und glaubte an Gott und ehe sie redete, betete sie still für ihren Mann und für ihre Kinder und ihr Herz war sichtbarlich heiterer." „Glaube mir, Lienert, Gott hilft dem Armen im Verborgenen und gibt ihm Stärke und Verstand, zu tragen, zu leiden und auszuhalten, dass es fast unglaublich scheint."

Gertrud lässt jeden Abend ihre Kinder beten für ihre Wohltäter. Reue über die Tagessünden und guter Vorsatz fehlen dabei nie. — Wie eine katholische Rechtfertigungslehre nehmen sich die Worte des Pfarrers an den meineidigen Wüest aus: „Wenn Gott einen Menschen dahin gebracht hat, dass er aufrichtig Busse tut und im Ernst nach der Verzeihung seiner Sünden seufzt, so hat er ihm den Weg zur Verzeihung und zur Erhaltung aller geistlicher Gnaden schon gezeigt."

Und was Pestalozzi da geschrieben hat, wurde von ihm auch in die Tat umgesetzt. — Freilich wünschte er keinen Religionsunterricht in der Schule (eine Einrichtung übrigens, die erst mit der Reformation aufkam), weil er jedes Fach als Gottesdienst auffasste und ihm eine religiöse Note geben wollte. Die Religion sollte weniger gelehrt als vielmehr gelebt werden in Schule und Freizeit. Indessen hat er mit Vorliebe die abendliche Andacht gepflegt in Burgdorf und Yverdon. — Die Reden an sein Haus sind teilweise von einer solchen Christlichkeit durchdränkt, von solcher Gebetsmystik erfüllt, dass sich unwillkürlich Briefe des Apostels Paulus zum Vergleich aufdrängen. Gewisse Stücke davon gehören zu den innigsten religiösen Texten der deutschen Sprache. —

Und nun vergleiche man Pestalozzi mit den Rationalisten, mit denen man ihn in den gleichen Topf zu werfen beliebt! — Haben Goethe, Schiller, Humboldt, Rousseau je gebetet? Hat sich Kant nicht lustig gemacht über die Idioten, die sich mit sich selber unterhalten? Und die heutigen aufgeklärten Pädagogen? Müsste der Mann aus Zürich seinen Anbetern und Verehrern nicht jene Worte entgegenhalten, die er einst über glaubenslose Eltern gesprochen: „Aber dass ihr Herz den lieben Gott etwas angehe, davon hatten sie keine Ahnung." Spüren denn diese Freidenker nicht, wie weit sie innerlich von ihrem Helden entfernt sind? Sie wissen

es wohl, aber sie „verzeihen" Pestalozzi grossmütig diese „zeitbedingte Gebundenheit an kirchliche Formen".

Nun, hier trennen sich unsere Wege. Wir fassen Pestalozzi nicht auf, wie er sich nach dem Wunsch der Freidenker im 20. Jahrhundert gebärden würde, wir nehmen den Mann ernst und glauben, dass all sein Tun und Reden, zumal in den letzten religiösen Haltungen bestimmt war von seiner innersten, wesentlichsten Mitte.

So können wir denn auf die Frage: Wem gehört Pestalozzi? nicht antworten: Behaltet ihn, wir desinteressieren uns; er sei und bleibe der Pädagog des Rationalismus, des blossen Humanismus, der Freidenkerei! — *Wir nehmen ihn auch nicht für uns in Anspruch. Lassen wir ihn aber stehen, dort wo er steht!* Sein Verstand gehört der Aufklärung, aber sein Herz ist christlich, wie nur je ein Schweizerherz christlich gewesen ist. Als Mann des Gebetes, der Frömmigkeit, als Erzieher mit ausgeprägt katholischer Moral darf er mit grösserer Berechtigung von uns verehrt und gefeiert werden als von irgendwem.

Nun ist es bei uns freilich Sitte, an Pestalozzi schweigend vorbeizugehen. „Wer nicht für mich ist, ist wider mich." Man liebt diesen Satz mehr als den andern: Wer nicht gegen mich ist, ist für mich." — Der Herr lässt aber die Sonne seines Lichtes liebevoll über alle aufgehen.

Und Pestalozzi ist kein geringer Funke zuteil geworden — — —

Worin sehen wir das auch für uns Gültige und Grosse seiner Erscheinung?

Wenn ein gläubiger Christ redlich Gottes Gebote zu erfüllen sucht, ist das beachtenswert; wenn er Hab und Gut verlässt, um dem Rat der Vollkommenheit zu folgen, mag das heroisch sein. Was aber, wenn einer ohne die Sicherungen der Offenbarung aus hingebendem Herzen allein seine bürgerliche Existenz aufs Spiel setzt, um mit den Armen arm zu sein? — „Ohne wichtige, sehr bedenkliche Unternehmungen wird mein Leben nicht vorbeigehen. Ich werde meine ersten Entschlüsse, mich ganz dem Vaterland zu widmen, nicht vergessen. Ich werde nie aus Menschenfurcht nicht reden, wenn der Vorteil meines Vaterlandes mich reden heisst." „Wenn ich einst auf dem Lande bin und einen Sohn eines Mitbürgers sehe, der eine grosse Seele verspricht und kein Brot hat, so führe ich ihn an meinen Herd und bilde ihn zum Bürger." — Diese Worte, die der junge Pestalozzi an seine Braut schreibt, hat er wahr gemacht. — Eine ansehnliche Statthalterstelle bei Rapperswil schlägt er aus, einfacher Bauer will er werden. Erwirbt den Neuhof bei Brugg und gerührt vom Los der Verdingkinder, setzt er deren ein paar Dutzend an seinen Tisch und opfert sein Familienleben dem Umgang dieser Verwahrlosten. Zwar geht alles in die Brüche. Denn im Gegensatz zu Giovanni Bosco sind ihm die praktischen Dinge verschlossen. Von Buchhaltung, von wirtschaftlicher Kalkulation, vom geschäftlichen Umgang mit Dingen und Menschen, versteht er in tragischer Weise nichts. Aber dass ihn das nicht erledigt, dass er Frau und Kind verlassen kann, um die verwaiste Stanserjugend zu betreuen, dass er nach Burgdorf und Yverdon geht, sind Beweise eines übergrossen adeligen Herzens. — Man bedenke, er war nicht geschützt durch eine kirchliche oder staatliche Gemeinschafft, allein stand er da in seinem heroischen Verzicht auf Ruhe, Bequemlichkeit und Lebensgenuss. — Wir sind nicht blind für seine Schwächen und Menschlichkeiten. Er konnte leidenschaftlich aufbrausen, wenn er sich in seinen besten Absichten missverstanden sah, mochte stampfend und augenrollend aus einer Konferenz seiner intimsten Mitarbeiter laufen, war bald ein Opfer tiefer Depression, bald von der Erhabenheit seines Werkes voll erfüllt, aber immer wieder zeigte er eine christliche Haltung von rührender Eindringlichkeit. — Es tut gut zur Kontrastierung seinen berühmtesten Zeitgenossen, Goethe, neben ihn zu stellen. Kann man sich den Olympier von Weimar in bitterer Zerknirschung über seine Fehler und Sünden vorstellen? Pestalozzi kann schmetternd die

den Schuldienst ausersehene junge Männer und bereits im Amte stehende Lehrer zu Pestalozzi „in die Lehre" schickten. Im Jahre 1809 gab es in seinem Institute (bei 150 Zöglingen im Alter von 7—18 Jahren) etwa 40 solcher Gäste.

Wohl nie hat ein Lehrer-Erzieher schon zu Lebzeiten derart Schule gemacht, einen so weltweiten Einfluss ausgeübt wie Pestalozzi. Und wenn das Ansehen des Institutes mit der Zeit auch zurückging und Pestalozzi auch diesen seinen letzten „Versuch" nach nicht ganz 20 Jahren Bestand wieder aufgeben musste, im eben geschilderten Sinne blieb er in Iferten doch — „Erzieher der Menschheit".

Man versteht das Wort: Pestalozzi — „Erzieher der Menschheit" oft in einem andern, weitern, im umfassenden Sinne. Pestalozzi sei *der* Erzieher der Menschheit. In erster Linie der *Schul*erzieher. Aber nicht nur der Schulerzieher, er sei *der* Erzieher der Menschheit schlechthin. Vorbild und Lehrmeister („Weg und Wahrheit"!) für alle Gebiete, auf denen erzogen wird: für die körperliche, die intellektuelle, die sittliche, die religiöse Erziehung. Was immer Vater und Mutter dem Kinde an Erziehung schuldig seien und wie sie ihm diese Erziehung zu vermitteln haben: das sollen sie bei Pestalozzi lernen. Was immer dem Staat an Erziehungsrechten und -pflichten zukomme, habe der Staatsmann bei Pestalozzi zu erfragen. Pestalozzis ganze Pädagogik habe für die ganze — wenn auch religiös und konfessionell noch so vielfältige — Menschheit Geltung. Wer immer als Erzieher es mit seiner Familie, seinen Kindern, seiner Mitwelt und seiner Nachwelt gut meine, der Pfarrer nicht ausgenommen, der solle zu Pestalozzi in die Schule.

Wenn ich das sage, so mache ich — um mit St. Paulus zu reden — keine Luftstreiche. Das Wort von Pestalozzi als „Erzieher der Menschheit" wurde und wird wirklich auch in diesem Sinne gebraucht. Nicht nur schon zu seinen Lebzeiten, und nicht nur zur Zeit Augustin Kellers, sondern auch noch in unseren Tagen.

„*Er starb und lebt heut' mehr denn da er lebte*", heisst es in einem Gedicht aus dem Jahre 1933. Und im Jahre 1944 erliess die „Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft" einen Aufruf zur würdigen Feier des Pestalozzi-Jubiläums am 12. Januar 1946 und das ganze Jubeljahr hindurch, dem ich folgende Gedanken entnehme:

„Pestalozzi vertritt . . . mit seiner Persönlichkeit, Aufgabe und *Sendung genau das, was not tut* und kommen muss: eine neue *soziale* Gerechtigkeit, eine eindringliche Besinnung auf die Bedeutung der ‚Wohnstube', eine neu zu verwirklichende *Idee der Menschenbildung und eine Gemeinschaft des Vater-, Bruder- und Kindessinnes*, die nicht immer von neuem mit Füssen getreten werden darf."

„In allen Gegenden der Schweiz werden Kurse für *Elternschulung* beider Geschlechter organisiert. Damit soll *auf Pestalozzischer Grundlage* das *Ehe- und Familienleben* gestärkt werden."

Zu Pestalozzi also müssen wir gehen, um für die Welt das zu finden, was ihr not tut!

Die neue soziale Gerechtigkeit soll auf Pestalozzischer Weltanschauung aufgebaut werden!

Menschenbildung — im Sinne und Geiste Pestalozzis!

Vater-Bruder-Kindessinn nach Pestalozzis Religion!

Elternschulung nach Pestalozzischer Weltanschauung!

Reform und Stärkung des Ehe- und Familienlebens auf Pestalozzischer Grundlage!

Das ist schon allerhand.

Nun, wir wollen dem gehobenen Stil eines Aufrufes Rechnung tragen und auch diese Worte nicht auf die Goldwaage legen. Aber es muss denn doch gesagt werden, dass in allen diesen Dingen für uns Christen *nicht Pestalozzi* unser Lehrmeister, „Erzieher der Menschheit" ist, sondern *Jesus Christus.* Wie sagt nur St. Paulus im ersten Korintherbriefe: „Ein anderes Fundament kann niemand legen, als das gelegt ist: Jesus Christus". Und Christus selber lehrt seine Jünger: „Ihr sollt euch nicht Meister nennen, denn einer ist euer Meister.

Ihr sollt euch auch nicht Lehrer nennen, denn einer ist euer Lehrer: Christus".

Nebenbei bemerkt: Aus lauter Begeisterung für den Gedanken, dass Pestalozzi *der* Erzieher der Menschheit sei, kommt man gelegentlich so weit von der Wirklichkeit ab, dass man als Pestalozzi-Weisheit, als Pestalozzi-Ethik hinstellt, was schon in der Bibel niedergelegt ist: als Lehre Jesu Christi selber oder seines besten Schülers, des hl. Paulus, oder was gar schon im Alten Testament steht. In einem sonst sehr tüchtigen neuern Pestalozzibuche, geschrieben von einem angesehenen schweizerischen Pädagogiker, lese ich z. B. über die Liebe:

> „Wie redet doch *Pestalozzi* selbst von ihr (nämlich von der Liebe): ‚Die Liebe ist langmütig und freundlich; die Liebe eifert nicht, die Liebe treibt nicht Mutwillen, sie blähet sich nicht. Sie stellet sich nicht unbärdig; sie suchet nicht das Ihre; sie lässt sich nicht erbittern, sie trachtet nicht nach Schaden. Sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit. Sie verträgt alles, sie glaubt alles; sie hofft alles; sie duldet alles. Freunde! Brüder! Tut Gutes denen, die euch hassen; segnet die, die euch verfluchen. Sammelt feurige Kohlen auf das Haupt Eurer Feinde! Lasset die Sonne nicht untergehen über euerm Zorne.' "

Oder hatte Pestalozzi selber, als er diese Worte schrieb, gemeint, sie seien eigene Erfindung?

Und noch eine weitere wichtige Bemerkung — um ja nicht missverstanden zu werden! Wir wollen uns freuen, wenn weite Kreise, die die Hl. Schrift vielleicht nicht lesen und vielleicht in keine Predigt gehen, um hier an der Quelle die Grundlehren des Christentums kennen zu lernen und, von ihnen angerührt, sie dann im eigenen Leben zu verwirklichen, sie auch in die Welt hinaus und in die Seelen der Kinder hineintragen: wir wollen uns freuen, wenn auch diese Menschen durch Pestalozzis Schriften, wenn vielleicht auch nicht ganz wort- oder sinngetreu, damit bekannt werden. Mancher würde vielleicht ganz verlottern, wenn er nicht wenigstens an Pestalozzi einen Halt hätte. Aber wir wollen uns dabei doch des gewaltigen Unterschiedes bewusst bleiben zwischen sittlichen Folgerungen, die der *Mensch* Pestalozzi mit bloss menschlicher Autorität predigt, und der Wirkkraft der sittlichen Gebote, die der Gottmensch Jesus Christus mit göttlicher Autorität verkündet. In einem deutschen Bühnenstücke steht die Frage: „Braucht es denn einen Gott, um kein Schuft zu sein?" Kardinal Faulhaber in München antwortet darauf: „Ja! Wir brauchen erstens Gottes *Offenbarung*, um das sittlich Gute auch sicher zu *erkennen*. Wir brauchen zweitens Gottes *Autorität*, um das Gute auch unter schwersten Opfern und schwierigsten Umständen pflichtgetreu zu *wollen*. Wir brauchen drittens Gottes *Gnade*, um das Gute auch tatsächlich zu *tun*."

„Erzieher der Menschheit"! Dass wir Katholiken mit diesem kühnen Worte, im letzten Sinne aufgefasst, nicht einverstanden sein können, bedürfte eigentlich nach dem, was wir schon bis dahin gehört haben, keines Beweises.

Es gibt keine menschliche *Berufstätigkeit*, wo das Weltanschauliche eine so entscheidende Rolle spielt wie das *Erziehen*.

Das Gesetz „*Erziehe weltanschaulich!*" gehört, wie die andern: „Erziehe individuell!", „Erziehe allseitig!", „Erziehe rechtzeitig!" zu den Grundgesetzen aller Pädagogik.

Es gibt ein weiteres allgemeines Erziehungsgesetz: Ueber die Weltanschauung, zu der das Kind erzogen werden soll, entscheiden die Eltern. Wenn es in unserer Bundesverfassung im Art. 49 heisst: „Ueber die religiöse Erziehung der Kinder bis zum erfüllten 16. Altersjahre verfügt der Inhaber der elterlichen oder vormundschaftlichen Gewalt", so ist das nicht bloss eine Bestimmung des besonders klugen und wohlberatenen schweizerischen Grundgesetzes, es gehört zum ehernen Bestande der Verfassungen aller — Kulturstaaten der Welt.

Wenn sich darum einer um den Auftrag bewirbt, Kinder katholischer Eltern zu erziehen, dann muss er sich — naturgemäss — nicht nur darüber ausweisen, dass er die erforderlichen profanen Kenntnisse und Fertigkeiten besitzt, ein Edelmensch und ein vorzüglicher Methodiker ist, sondern auch, und zwar ganz besonders,

darüber, an was für ein Credo er glaubt, welches Credo ihm Herzenssache ist. Nur wenn er — mit seinen übrigen guten Ausweisen — das gleiche Credo betet wie die Eltern und es freudig betet, werden ihm die katholischen Eltern ihr Kind unbedenklich und freudig zur Erziehung und zum Unterricht anvertrauen.

Wir Katholiken beten nun ein *anderes* Credo als Pestalozzi.

Wir glauben nicht nur — mit dem *Gefühle*, wie Pestalozzi —, dass es einen Gott gibt, sondern auch an die Lehre des vatikanischen Konzils, „dass der Mensch mit dem natürlichen Licht der *Vernunft* aus den erschaffenen Dingen Gott mit Sicherheit erkennen — und, wie Pius X. beifügt, auch beweisen — könne."

Wir glauben ferner — im Unterschied zu Pestalozzi — daran, dass es „der Weisheit und Güte Gottes gefallen habe, sich selber und seine ewigen Ratschlüsse auch noch auf übernatürliche Weise zu offenbaren" — damit wir auf diese Weise Gott und seine Eigenschaften, den Menschen in seiner Natur und seinem Ziele und die Mittel, dieses Ziel zu erreichen und es auf möglichst vollkommene Weise zu erreichen, mit grösserer Sicherheit und vollkommener erkennen können.

Wir glauben nicht nur — mit Pestalozzi — an Christus als den edelsten aller Menschen, die je über unsern Stern gegangen; uns ist — im Gegensatz zu Pestalozzi — Christus der wesensgleiche Sohn Gottes, der in unsere Welt gekommen ist — in erster Linie, um uns zu erlösen, von der Erbschuld und der persönlichen Schuld zu erlösen, uns also das verlorene übernatürliche Leben wieder zu geben, dann auch, um uns religiöser Lehrer, *der* religiöse Lehrer, und, auf dem Wege zum Heil, Führer, Hirte, Vorbild, *der* Führer, *das* Vorbild zu sein. Im Sinne seines eigenen Wortes: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben."

Wir glauben — im Gegensatz zu Pestalozzi — daran, dass dieser Christus eine *Kirche* gestiftet hat „mit hierarchischer und monarchischer Verfassung, zum Zwecke der Bewahrung und Vermittlung der in sie gelegten Werte und Kräfte". Wir glauben, dass Christus dieser Kirche — dem corpus Christi mysticum, dem fortlebenden Christus — die drei Aemter: Hirten-, Lehr- und Priesteramt anvertraut hat, und dass darum der *Priester* nie durch den Lehrer ersetzt werden darf und kann.

Wir glauben — im Gegensatz zu Pestalozzi —, dass es sich bei dem, was die Kirche — kraft des ihr verliehenen göttlichen Beistandes — der Menschheit feierlich verkündet, nicht um „Meinungen" oder gar um blosse „Zankapfelfragen" handelt, sondern um im Gewissen verpflichtende unfehlbare Wahrheit. „Gehet hinaus in alle Welt, taufet sie, und lehret sie alles halten, was ich euch geboten habe."

Wir glauben — im Gegensatz zu Pestalozzi — daran, dass alle Menschen unter schwerer Sünde *verpflichtet* sind, dieser Kirche beizutreten, sobald sie hinlänglich Gelegenheit hatten, diese Kirche als die Stiftung Jesu Christi kennen zu lernen. Und wir glauben — mit dem athanasianischen Glaubensbekenntnis —, dass, wer schwer schuldbar diesen Glauben nicht rein und unversehrt bewahrt, nicht selig werden könne.

Wir glauben — im Gegensatz zu Pestalozzi —, dass es heilige Pflicht des Katholiken ist, seine *Kinder* in dieser heiligen, katholischen und apostolischen Religion zu *erziehen:* in der *Familie* zuerst, und dass es heilige Pflicht des Katholiken ist, dafür zu wirken, dass auch die *Schul*erziehung für katholische Kinder mit der Religion des katholischen Elternhauses übereinstimmt.

Wir glauben — im Gegensatz zu Pestalozzi —, dass die Kinder nicht nur allgemein religiös „*erzogen*" werden sollen, sondern dass zu einer gründlichen religiösen Erziehung auch der *religiöse Unterricht* gehört. Und wir glauben daran, dass diesem religiösen Unterricht vermöge seiner Würde in der *Schulstube* der *vornehmste* Platz gehört, noch mehr: dass der Religionsunterricht seiner Natur nach das *Zentralfach* zu sein hat, dem sich die andern Fächer zu konformieren haben, und dass der ganze Schultag — um mit Papst Leo XIII. zu sprechen

— vom Geiste des Religionsunterrichtes gesegnet werden sollte.

Wir glauben — im Gegensatz zu Pestalozzi — daran, dass der katholische Religionsunterricht, wovon der Sittenunterricht ein Teil ist, nach Stoff und Methode der Autorität der Kirche — des Bischofs und seines Vertreters: des Pfarrers — untersteht.

Und endlich glauben wir daran, dass der „*Edelmensch*", nach dem Pestalozzis Pädagogik doch so eindringlich und immer wieder ruft, nicht schon durch die Entwicklung seiner *natürlichen* Kräfte geschaffen werde, sondern erst durch Eingiessung der *Ueber*natur, also durch die heiligmachende Gnade, und dass dieses übernatürliche Edelmenschentum nur erhalten bleibe durch die — helfende Gnade Gottes, und dass darum zur Erziehung zum wahren Edelmenschentum auch die *übernatürlichen Erziehungsmittel*, die Gnadenmittel, gehören.

In so vielen und so wesentlichen Punkten also unterscheidet sich die katholische *Weltanschauung* von der Weltanschauung Pestalozzis; in so vielen und so wesentlichen Punkten unterscheidet sich darum auch die katholische *Pädagogik* von der Pädagogik im Geiste Pestalozzis.

„Erzieher der Menschheit"? Aus unsern Ausführungen folgt, dass Pestalozzi unser — der Katholiken — Erzieher, Erzieher im Vollsinne des Wortes, nicht sein kann.

Was wir eben sagten, sei nicht unser letztes Wort.

4. Und nun?

Aus der entschiedenen Ablehnung wesentlicher weltanschaulicher Grundsätze Pestalozzis folgt nicht, dass wir über Pestalozzi selber hart urteilen dürfen. Das ist auf unserer Seite schon dann und wann geschehen, und kommt — leider — noch heute gelegentlich vor.

Pestalozzi war ein Kind seiner Zeit. Ach, das sind wir ja alle mehr oder weniger und nehmen darum — vielfach unbewusst — teil an den Vorzügen und an den Schwächen unserer Zeit. Darum wird das Gute, das wir sind und tun, uns nur zum Teil gutgeschrieben. Darum auch sind wir für so viel Mangelhaftes in unserm Sein und Tun nur zum Teil verantwortlich. War Pestalozzi auch in früher Jugend im Geiste des positiven Christentums erzogen worden: wir wissen ja nicht, wie tief ihm diese Erziehung ging, gehen konnte, und wir wissen nicht, was alles auf ihn eingewirkt hat, dass er mit der Zeit zu einem „Christentum" ohne göttlichen Stifter, darum ohne Dogma und ohne Kirche, sich entwickelte. Aber das wissen wir: dass er persönlich ein Edelmensch war. Und das wissen oder glauben wir: wenn Pestalozzi guten Glaubens und guten Willens war — und welcher Sterbliche hätte ein Recht, ihm diesen guten Glauben und diesen guten Willen abzusprechen —; und wenn er das viele Gute, das er getan oder wenigstens gewollt, und das viele Schwere, das er erlitten, aus seinem Gottesglauben heraus, aus Achtung vor dem Willen Gottes tat und litt — und wer dürfte sich vermessen, ihm weniger edle Motive zu unterschieben! —, dann wird er nicht nur von vielen Menschen auf Erden als einer ihrer ganz Grossen gefeiert; dann gehört er auch vor Gott zu den Grossen. Dann stehe ich nicht an, ihm im Himmel einen Platz einzuräumen — ganz nahe bei den von der Kirche heilig gesprochenen grossen katholischen Pädagogen, neben einem hl. Josef von Calasanz, einem hl. J. B. de la Salle, einem hl. Don Bosco.

Und noch etwas. Wir müssen wesentliche Grundsätze Pestalozzischer Weltanschauung und Pestalozzischer Pädagogik unerbittlich ablehnen. Wir müssen es aus der Sorge für das irdische und das ewige Wohl der Menschheit heraus tief beklagen, dass, unter Auswirkung Pestalozzischer Weltanschauung und Pestalozzischer Pädagogik, in Familie und Schule, in Staat und Gesellschaft, ach, in der ganzen Welt, viel, sehr viel positives Christentum verloren gegangen oder verkümmert ist. Wir haben ferner Grund anzunehmen, dass ein grosser Teil der Begeisterung für Pestalozzi in der Welt — auch anlässlich von Pestalozzi-Jubiläen — nicht so

Türe ins Schloss werfen, im Gang einem Kinde begegnen und berührt von seiner Unschuld umkehren und seine Mitarbeiter kniefällig um Verzeihung bitten für seine Heftigkeiten. — Nie hat er Menschen persönlich angegriffen, aber seine Selbstkritik ist oft vernichtend.

So erscheint uns Pestalozzi als heroischer Mensch und Christ der Tat (etwa im Sinne der Oxfordbewegung), der in unserer Heimat starke religiös-sittliche Kräfte gepflegt und geweckt hat. Er glaubte nicht, wir sagen es nochmals. Aber ein Mann von solcher Güte und Demut, ein solch inniger Beter kann nicht mala fide gewesen sein. — Stellen wir uns nur vor, was er für die Familie in religiöser und erzieherischer Hinsicht getan hat! Nie verherrlichte ein Schweizer vor ihm und nach ihm dermassen den Hausstand. Von ihm leitet er alle Kultur her, ihn selbst aber sieht er nur erhalten in der Beziehung zu Gott: „Wenn wir in diesem Leben etwas mehr lieben würden als Gott, wenn wir uns nicht darum liebten, damit wir desto mehr Gutes tun könnten, so würde der Todesgedanke Schrecken für uns haben." (An die Braut.) „Der Mann, der im Anblick des Weibes nicht den Engel des Herrn verehrt, dessen Hand ihn zur Anbetung des Allmächtigen führt, findet nicht Friede beim Aufgang der Sonne und nicht bei ihrem Niedergange."

Dementsprechend ist für Pestalozzi Erziehung nur eine Nachahmung des Familienverhältnisses. Jede Bildung losgelöst von der Familienatmosphäre ist ihm verderbliches Wissen des Fleisches, eine Schädigung der Seele.

Damit sind wir bei seiner pädagogischen Leistung angelangt und fragen uns: Hat er auch als Erzieher für uns massgebende Bedeutung? Oder ist er längst überholt, lässt er sich leicht ersetzen durch andere Grössen?

Kann uns seine Methode noch verpflichten?

Dass für ihn nur religiöse Erziehung im Sinne eines praktischen Christentums allein in Frage kam, mag jedermann klar sein. Der göttliche Keim im Menschen muss geweckt werden. Das ist die Basis. — Die Methode, wie nun dieses Ziel durch Darbietung bestimmter Bildungsgüter erreicht wird, ist in Einzelheiten längst überholt. Die Grundlinien aber, die Pestalozzi aufgestellt hat, blieben bis heute epochal; sie werden nur verfeinert, nie überholt werden können, weil sie einer tiefen Intuition abgewonnen sind. Da sie wohl allgemein bekannt sind, deuten wir sie nur kurz an.

Das erste Prinzip fasst Pestalozzi unter dem Begriff „Anschauung" zusammen, der aber weit mehr bedeutet, als die Moderne damit auszudrücken beliebt. Das Kind soll nicht intellektualistisch-formal belehrt werden, sondern immer und überall zur Realerfahrung der Dinge kommen. Z. B. in der Religion durch erlebbare Liebe! Als zweites fordert er systematische Arbeitsschule. Nicht Anlernen von Wissen, sondern Anregung der spontanen Mitarbeit des Kindes. Dabei sind die Kräfte des jungen Menschen gleichmässig auszubilden, Kopf, Herz und Hand müssen als eine harmonische Trias in gleicher Stärke gepflegt werden.

Das sind Grundforderungen, an denen keine lebendige Schule vorübergehen kann. Sie quellen aus einer ganz neuen Einstellung zum jungen Menschen. Pestalozzi ist der erste, der den sozial-religiösen Eros zum Kinde gelehrt und gelebt hat, der das Kind in den Mittelpunkt stellte und die Bildungsgüter psychologisch ihm anzupassen suchte. Ist Rousseau der theoretisch-literarische, so ist Pestalozzi der pädagogisch-praktische Entdecker des Kindes. Er orientiert sich nicht mehr am Anspruch des verbildeten Erwachsenen, sondern er orientiert sich an der jugendlichen Natur selbst, die er für so gross und heilig hält, dass ihm für sie kein Opfer des Lebens zu gering ist. — Gewisse Sprüche, die von dieser Haltung abfallen, hat er wohl in verbitterten Stunden seiner Feder anvertraut: „Wer immer etwas mit den Menschen ausrichten oder sie zu etwas machen will, der muss ihre Bosheit bemeistern, ihre Falschheit verfolgen und ihnen auf ihren krummen Wegen den Angstschweiss austreiben." „Die Liebe ist

zum Auferziehen der Menschen nichts nutz, als nur hinter und neben der Furcht."

Pestalozzi ist der Schweizer von grösster Weltwirkung geworden. Er wäre stolz gewesen, wenn er seinen Landsleuten, näherhin den Bauern, etwas bedeutet hätte. Heute aber orientieren sich China, Japan und Amerika an ihm.

Es wäre zum Schluss nur noch die bescheidene Frage zu stellen: Was gilt der Prophet praktisch in seinem Vaterlande, das von seinem Ruhme lebt?

Setzen wir als Antwort jene Worte her, die der Wettinger Seminardirektor Arthur Frey in seiner Rede in Solothurn am 27. Mai 1943 gesprochen hat: „Könnte er (Pestalozzi) einen Blick in die pädagogische Gegenwart hinein tun, er müsste die schmerzlichste Enttäuschung erleben. Vielleicht würde sein Auge zunächst aufleuchten, wenn er sähe, wie heute seine Ideen in den Unterklassen der Volksschule wieder zu einer Geltung und Wirkung kommen, die ihnen jahrzehntelang verloren gegangen war. Aber je weiter er auf der Stufenfolge unserer Unterrichtsanstalten aufwärtsstiege, um so mehr müsste sich sein Blick verdüstern und sein Endurteil wäre: So war es nicht gemeint! Nein, das war es nicht, was mir Herz und Geist erfüllte und bedrängte. Ich dachte an Menschenbildung, an eine alle guten Kräfte gleichmässig erfassende Entwicklung des Einzelwesens zu einem edleren Dasein und Mittun in der Gemeinschaft. Ihr aber denkt beinahe nur an die Ausbildung eines einzelnen seelischen Vermögens, des Intellekts, ja, noch enger: an die methodisch ausgeklügelte Vermittlung eines Wissens und Könnens, dessen Stoff ihr mit reichlicher Willkür ausgewählt habt." —

Wirklich, was von Christus oft gesagt wird, man habe ihn dogmatisiert, um seine Forderungen sabotieren zu können, das ist hier wahr geworden. — Von unseren profanierten, jeder religiösen Mitte beraubten Mittelschulen würde sich Pestalozzi mit Schaudern abwenden. Aber auch dort, wo man sich rühmt, Christentum als isoliertes Religionsfach zu pflegen, ist man anderenteils einer amorphen, intellektualistischen Lernschule, einer perversen Hirnkultur verfallen, vor der uns der grosse Zürcher just retten wollte. — Nicht der jugendliche Mensch und seine Bedürfnisse, nicht die Liebe und Freude an seelischen Gütern, nicht die Eigenart des Individuums sind unsere Orientierungspunkte, sondern die „Bildungsansprüche" einer aus jeder menschlichen Mitte gefallenen Universität.

Willisau. *Dr. Franz Dilger.*

Ein Besuch im J. J. Rousseau-Institut in Genf

Nomen est omen. Ob wir es wollen oder nicht, schon der Titel drängt uns zur Stellungnahme. Wer den Namen „Rousseau" hört, fühlt eine leise Bewunderung oder kühle Ablehnung in sich aufsteigen. Vor einem Rousseau-Institut steht man mit gespannter Erwartung oder skeptischer Vorsicht — je nach dem weltanschaulichen Standpunkt.

Es kann aber auch Erwartung und Vorsicht etwa zu gleichen Teilen gemischt sein. Wenigstens mir erging es so, als ich mit einer Gruppe von Studenten der Universität Freiburg in der Vorhalle des alten Palais Wilson der Dinge harrte, die da kommen sollten.

Am Eingang der Bibliothek begrüsste uns M. Pedro Rossello, directeur adjoint du Bureau international d'Education. (In Genf nennt sich ja jedes Bureau „international"!) Er überblickte die bunte Studentenschar aus dem schweizerischen Rom (es waren verschiedene geistliche Fräcke und ehrwürdige Schleier darunter) und erfasste sogleich die Situation.

„Meine Damen und Herren! Der Titel Rousseau-Institut hat seine positive und seine negative Seite. Die Verehrer des Genfer Pädagogen denken dabei sofort: ‚Rousseau! Aha, etwas ganz Besonderes!' Seine Gegner aber: ‚Rousseau? Nichts für uns!' In Wirklichkeit trägt das Institut diesen Namen nicht als weltanschauliche Flagge. Es heisst einfach so, weil Claparède, ein Arzt und Experimentalpsychologe, sein Laboratorium im Jahre 1912 — dem 200. Geburtstag des Genfer Pädagogen — gründete. Es ist überhaupt heute kein